

Abstracts

Neue Kulturgeographie VII

28. - 30. Januar 2010

„Mind the Gap“ – Von Brüchen und Differenzen



Inhaltsübersicht

	Seite
<i>Katharina Abdo (Eichstätt)</i> Zwischen Mauer und Zaun: Zum heterotopen Alltag unmöglicher Orte	4
<i>Bernd Adamek-Schyma (Leipzig)</i> Geographie als Kunst – vom geisteswissenschaftlichen Potential einer Idee	5
<i>Bernd Belina (Frankfurt/M.)</i> Against / Contre / Gegen Marx: Wer, mit welchen Argumenten und warum? Thesen zum geographischen Anti-Marxismus in drei disziplinären Kontexten	6
<i>Bastian Bruk (Dresden)</i> Raumbezogene Semantik in deutschsprachiger Populärmusik	7
<i>Béatrice Collignon (Paris 1)</i> Des apports d'une recherche sur les espaces domestiques à la géographie Humaine en général et à la géographie culturelle en particulier	8
<i>Tom Croll-Knight (Sheffield)</i> On radical music and the space of perception	9
<i>Anika Duveneck (Leipzig)</i> Kommunale Bildungslandschaften als Arrangements zur Spektakularisierung von Kindheit	10
<i>Iris Dzudzek (Münster)</i> Governing (through) Diversity – Diversity Management als gouvernementale Führungspraxis im postfordistischen Produktionsregime	11
<i>Jonathan Everts (Bayreuth)</i> Geographien der Angst- Epidemien und Terrorismus	12
<i>Tilo Felgenhauer (Jena)</i> System-Nutzer-Interaktionen als Formen der symbolischen Raumkonstruktion	13
<i>Hans Gebhardt (Heidelberg)</i> 40 Jahre nach Kiel ? verloren gegangene Perspektiven der Geographie im Kontext aktueller Hochschulpolitik	14
<i>Yusif Idies (Leipzig)</i> Wissen wo's herkommt. Zur Formierung des „bewussten“ Selbst im ethischen Konsum	15
<i>Holger Jahnke (Flensburg)</i> Über das Vergessen – oder: Auf der Suche nach einer Humanistischen Geographie	16

<i>Philippe Kerstin (Mainz)</i> Wenn sich Geomorphologie und Neue Kulturgeographie in Ruanda begegnen...	17
<i>Matthias Lahr (Mainz)</i> (Don't you dare) Mind the gap! Empirisch begründete Gedanken zum <i>gap</i> zwischen „Diskurs“ und „Praktik“ aus praxistheoretischer Perspektive	18
<i>Olivier Milhaud, (Bordeaux 3/ Paris IV)</i> Avec Foucault, après Foucault : une géographie des prisons françaises	19
<i>Vincent Moriniaux (Paris IV)</i> Esskultur und Kulturgeographie in Frankreich	20
<i>Fabrice Ripoll (Paris 12)</i> « La dimension spatiale d'un monde social dans tous ses états : quelques arguments à partir d'enquêtes sur la construction d'actions collectives dans la France contemporaine »	21
<i>Julian Röpcke (Postdam)</i> Semantik und Diskurs. Zur Nutzbarmachung bestehender Differenzen unter der Voraussetzung der Anerkennung gegenseitiger Synergieofferten	22
<i>Matias Ruiz Lorbacher (Berlin)</i> "Märkte als Bühnen: Performativität und Performanz"	23
<i>Martin Scharvogel (Kassel) und Mirka Dickel (Hamburg)</i> Auf den Spuren der Widersprüche in der Produktion des Raumes – ein Vorschlag für eine kulturgeographische orientierte Geographiedidaktik	24
<i>Jörg Scheffer (Passau)</i> Die Neue Kulturgeographie als Interkulturelle Disziplin? Zur Diskrepanz von Dekonstruktion und Rekonstruktion räumlicher Kollektivität in Wissenschaft und Praxis	25
<i>Malte Steinbrink (Osnabrück)</i> Fußball-Spiel und Wander-Arbeit	26
<i>Jan-Erik Steinkrüger (Bonn)</i> Aktuelle Formen von „Völkerschauen“ im historisch-kulturellen Kontext	27
<i>Leïla Vignal (Oxford) & Serge Weber (Marne-La-Vallée)</i> L'espace des flux: ou comment les nouvelles mobilités bousculent l'analyse géographique	28
<i>Florian Weber (Erlangen)</i> Banlieues und ethnische Differenz- Transdisziplinäre und transnationale Brüche und Differenzen	29
<i>Barbara Zahnen (Berlin)</i> Brüche und geographische Existenz	30

Katharina Abdo (Eichstätt)

Zwischen Mauer und Zaun: Zum heterotopen Alltag unmöglicher Orte

Waren Grenzen der paradigmatische Ort einer ordnungsbesessenen Moderne, macht das globale Zeitalter Entgrenzung und Grenzverhandlung, Grenzarbeit allgemein, zu seinem zentralen Topos. Nicht nur nationalstaatliche Grenzen werden durchlässig. Angestiftet von der poststrukturalistischen und postkolonialen Einsicht in die prinzipielle Unabschließbarkeit der Differenzierung werden Grenzziehungen allgemein kontingent. Zuvor als selbstverständlich hingenommene Linien der staatlichen Kontrolle räumlicher Bewegung werden nun zum Ausdruck gewaltförmiger Bemühungen Differenz räumlich zu stabilisieren. Ein ganz besonderer Ort gewaltförmiger Differenzierung soll im Mittelpunkt unseres Beitrags stehen. Seit 2002 errichtet Israel eine Sperranlage zur Westbank, die in ihrem Verlauf teilweise weit über die international anerkannte »Grüne Linie« auf palästinensisches Territorium ausgreift. Teils als Mauer, teils als Zaun errichtet, bringt die unilateral festgelegte Grenze mit dem Bereich zwischen Mauer und Grüner Linie eine völlig neue Raumkategorie hervor. Diese so genannte Nahtzone, weder Israel noch Palästina und nach internationalem Recht nicht existent, ist ein unmöglicher Ort, ein Ort außerhalb aller Orte, eine militärisch bewachte, ein- und ausschließende Heterotopie, die gleichsam nichts und alles andere ermöglicht. Wie die empirische Beschäftigung mit den Alltagswelten der ein-/ausgegrenzten Bevölkerung in drei palästinensischen Dörfern in der Nahtzone westlich von Bethlehem zeigt, werden durch den heterotopen Charakter des ein- und ausgemauerten Ortes Brüche und Differenzen nicht nur reproduziert, sondern zum Teil auch aufgehoben und gewendet, Objekte und Identitäten werden neu verortet, Räume werden über Gräben und Brüche hinweg vervielfältigt, und weil heterotope Orte »mit allen andern in Verbindung stehen und dennoch allen anderen Plazierungen widersprechen« (Foucault 1967: 149), lässt sich mit der praxistheoretischen Perspektive auf alltägliche Grenzarbeit auch zu einer anderen Lektüre des Nahostkonflikts beitragen.

Bernd Adamek-Schyma (Leipzig)

Geographie als Kunst – vom geisteswissenschaftlichen Potential einer Idee

Die Idee von der Geographie als Kunst zieht sich wie ein feiner, kaum sichtbarer aber immer wieder nuanciert aufleuchtender roter Faden durch die Geschichte unseres Faches. Schon recht früh vorformuliert wurde die Forderung nach einer Geographie als Kunst in der deutschsprachigen Geographie erstmals explizit in den 1920er Jahren von Landschaftsgeographen, die sich mit ästhetischen Aspekten von Landschaft befassten. In den 1970er Jahren wurde diese Idee vor einem anderen historischen Hintergrund von der anglophonen *Humanistic Geography* neu kontextualisiert. In der aktuellen Debatte um mehr-als-repräsentationale Geographien und eine Neuthematisierung von Materialität blitzen zentrale Aspekte dieser Idee in umgearbeiteter Form und vor dem Hintergrund der Fragestellungen von Geographien jenseits des Cultural Turns immer wieder auf. Daran anknüpfend macht der Vortrag auf einen bislang nur fein ziselierten Bruch innerhalb der Geographie aufmerksam: Ilse Helbrecht und Jürgen Hasse beklagten bereits zu Beginn der 2000er Jahre das nahezu exklusiv vorherrschende (Selbst-)Verständnis der Geographie als Sozialwissenschaft und die konstruktivistische „Soziologisierung“ der Geographie. Verstanden als Geisteswissenschaft könnten in der Geographie jedoch Potentiale freigelegt werden, die Suchenden Orientierung im Dickicht aktueller Richtungsunsicherheiten bieten. Mit einer Zuwendung zur geisteswissenschaftlichen Seite der Geographie könnten u.a. ästhetisch-aisthetische Phänomene und poetische Aspekte des ortsbezogenen (Er-)Lebens und Erfahrens einbezogen werden. V.a. die dadurch neu geschaffenen sprachlichen und außersprachlichen Möglichkeiten könnten sich als tragbar erweisen, um innovativaktuelle Fragestellung der Geographie anzugehen.

Bernd Belina (Frankfurt/M.)

Against / Contre / Gegen Marx: Wer, mit welchen Argumenten und warum?

Thesen zum geographischen Anti-Marxismus in drei disziplinären Kontexten

Zwei Brüche will ich thematisieren: Den zwischen englisch-, französisch- und deutschsprachiger Geographie in ihrer jeweiligen Situation in der 1970er und 80er Jahren sowie jenen zwischen „marxistischer“ und „bürgerlicher“ Wissenschaft. Als Material dienen mir drei Kontroversen, oder besser: drei Texte, in denen bürgerliche, anti-marxistische Geographen ihrer jeweiligen geographischen Community von machtvollen Sprecherpositionen aus erklären, dass und warum Marx nicht gut für die Geographie ist. Während Claval (1977) und Gould (1988) sich hierzu intensiv mit den Schriften von Marx befassen, um sie und an sie anschließende geographische Arbeiten für untauglich zu erklären, genügen Wirth (1980) Hinweise auf deren „schwache“ Qualität sowie ein Hinweis auf seine Kriegsgefangenschaft in der UdSSR. Warum, so die Frage des Beitrags, wurde in den drei disziplinären Kontexten der Bruch zwischen marxistischer und bürgerlicher Wissenschaft in der Geographie so unterschiedlich verhandelt? Ohne den Anspruch, diese Frage endgültig beantworten zu können, soll die Auseinandersetzung mit ihr Hinweise auf die Art und den Inhalt der ihr zugrundeliegenden Brüche liefern.

Bastian Bruk (Dresden)

Raumbezogene Semantik in deutschsprachiger Populärmusik

In dem Vortrag möchte ich Ergebnisse meiner Untersuchungen zu spezifischen raumsemantischen »Sprechweisen« (FLIEGE 1997) innerhalb populärer Musik vorstellen. Die Untersuchungen basieren auf den Ergebnissen meiner Diplomarbeit, die ich an der TU Dresden geschrieben habe. Ziel war es, semiotische

Sinnsysteme kollektiver Weltdeutungen anhand verbaler Ausprägungsformen innerhalb populärer Musikkulturen zu erschließen.

Bislang finden sich innerhalb der deutschen Geographie nur sehr wenige Arbeiten mit raumsemantischen Inhalten von Musiktexten. Unter Bezugnahme auf Arbeiten anglophoner Autoren (CARNEY 1978; KONG 1995; HUDSON 2006; CONELL/GIBSON 2006) und das Konzept der »Raumsprache« (SCHLOTTMANN 2005) wurde die textliche Dimension der kulturellen Praxis des Musizierens unter dem Blickwinkel einer Mensch-Umwelt-Beziehung untersucht. Im Fokus der thematischen Analyse musikalisch umrahmter Lyrik standen raumbezogene Sprachgefüge, spezifische Identifikationen in Form von Images, Stereotypen und sonstige Valenzen, die im Medium Populärmusik hergestellt werden. Methodisch basierte die Arbeit auf einer induktiv-interpretativer Analyse von Popmusiktexten der Genres Schlager, Hip Hop und linker Punkrock.

Im Vortrag soll das Phänomen der »Raumlieder« beispielhaft anhand der Gruppe linksengagierter Punkmusik beleuchtet werden. Hierbei wird die Beschreibung von Orten und Arealen unter dem Aspekt der Herstellung von Raumverständnissen und deren kulturellen Inhalten näher thematisiert. Im Zuge dessen gilt es, die der Musik immanenten sprachlichen Identifikationsmechanismen von und mit Räumen, Lokationen oder raumbezogenen Personen und deren maßstäbliche Bezüge aus einer handlungsgeographischen Perspektive zu erschließen. Daran anknüpfend werden spezifische, teils rekursive, Regionalisierungen innerhalb dieser popkulturellen Stilrichtung aufgezeigt.

Der Weg durch die Ausprägungsformen der Popkultur mündet schließlich in der Feststellung, dass unterschiedliche Genregruppen mit dezidierten Sprechweisen über und mithilfe von Räumen und Orten agieren und dabei auf soziale Tatsachen verweisen. Abschließend wird die Frage nach pädagogischen und regionalen Nutzungspotentialen raumbezogener Populärmusik diskutiert.

Béatrice Collignon (Paris 1)

Des apports d'une recherche sur les espaces domestiques à la géographie humaine en général et à la géographie culturelle en particulier

En France, la géographie culturelle, comme la géographie humaine en général, a mis beaucoup de temps à voir les espaces domestiques comme des espaces géographiques, et à considérer que les géographes étaient légitimes pour les étudier.

Après une présentation rapide des conditions de l'introduction des espaces domestiques comme objets de recherche dans la géographie culturelle française, cette communication proposera une réflexion ouverte sur les apports de cette introduction pour la recherche en géographie culturelle et en géographie humaine en général. On insistera sur les questions de méthode et d'éthique dans la recherche de terrain, et sur le concept d'espace dans la réflexion théorique.

L'auteur s'appuiera pour cela sur ses recherches empiriques menées auprès des Inuit de l'arctique occidental canadien, ainsi que sur son expérience de co-organisation (avec J.-F. Staszak) en 2002 du 1^{er} colloque (pluridisciplinaire) organisé par des géographes français sur les espaces domestiques.

Tom Croll-Knight (Sheffield)

On radical music and the space of perception

Over the last decade or so, Anglo-American geography, as well as the social sciences more widely, has displayed a growing interest in sound and music. Concerns range from the construction of national identity to music of Otherness, but the methods, it might be said, are rather more limited in that researchers remain tied to the very well established social science canon (e.g. semi-structured interviews, participant observation). In short the 'music' is not really engaged with, as textual methods act as surrogate and interlocutor, in a situation where the non-textual and non-linguistic immediacy of sound are in fact (necessarily) of great importance. Through an exploration into two examples of what we can call 'radical music' (avant-garde composer Arnold Schoenberg and rap group Public Enemy), in which I develop computer-assisted 'musical methods' to manipulate the music itself, I offer a detailed analysis of the listening experience. In doing so I aim to demonstrate that the critical social study of music should pay special attention to the specificity of musical aesthetics, and thus also think carefully about the deeply embodied and perceptual basis for politics and political activism. Not only does this research therefore contribute the social study of music, but it is also well situated to speak to contemporary debates around corporeality and affect.

Anika Duveneck (Leipzig)

Kommunale Bildungslandschaften als Arrangements zur Spektakularisierung von Kindheit

Die Konzeption der „*childhood as spectacle*“ ist die theoretische Antwort Cindi Katz' auf die Beobachtung zu den gegenwärtigen Entwicklungen von Kindheit, die im Zuge neoliberaler Individualisierungs- und Prekarisierungsprozesse (wieder) als Quelle der Wertschöpfung und Bearbeitungsstrategie für gesellschaftliche Zukunftsängste entdeckt wird. Aus Perspektive der kritischen Kindheitsgeographie, in deren Zentrum Fragen zur Vermittlung von Politischer Ökonomie und der sozialen Konstruktion von Kindheit stehen, diagnostiziert Katz die Gleichzeitigkeit a) der Darstellung von Kindheit als unbeschwerter, freier Lebensabschnitt in Werbung, in Mode und öffentlichem Leben und b) von massiven Veränderungen, die mit dem Bedeutungsanstieg des Leistungsmotives zu Lasten des Spaßmotives einher gehen. Dass sich das Bild von Kindheit von der Erfahrung, Kind zu sein, entkoppelt bzw. „*the image, in other words, exceeds the object*“ (Katz 2008, S.8), kann als Prozess der Spektakularisierung im Sinne des situationistischen Theoretikers Guy Debord gefasst werden und beschreibt die Ausweitung der Marxschen Fetischlogik auf Kindheit.

Im Vortrag wird nicht nur die materialistische Konzeption des Ansatzes näher erläutert, sondern auch ausgeführt, inwiefern diese Herangehensweise für die Analyse von „Kommunalen Bildungslandschaften“ von hohem Wert ist. Für Kommunen ist der Gedanke der Entwicklung eines kohärenten Gesamtsystems von Bildung, Erziehung und Betreuung in eigener Durchführungsverantwortung überaus attraktiv, wird Bildung doch als DER erfolversprechende und zukunftsweisende Standortfaktor gehandelt, dessen Förderung die Verbesserung der eigenen Position im interkommunalen Wettbewerb verheißt. Aus kindheitsgeographischer Perspektive stellt die Vernetzung von Ganztagschule mit öffentlicher Jugendhilfe, Kultur, Sport, lokaler Wirtschaft und zivilgesellschaftlichen Akteuren einen massiven Eingriff in die Geographien von Kindern dar: Kindheit würde sich mit der Umsetzung in noch nie gegebenem Ausmaß in (lokal-)staatlich bereit gestellten Räumen unter (lokal-)staatlicher Obhut abspielen und unter einem wettbewerbspolitischen Zugriff erfolgen.

Wie die Beziehung zwischen Kommunen und Kindern bzw. Kindheit unter Zugrundelegung des Spektakelansatzes kritisch-kindheitsgeographisch gefasst und untersucht werden kann (sowie welche Brüche dabei zu berücksichtigen sein werden), wird Gegenstand der Ausführungen sein.

Iris Dzudzek (Münster)

Governing (through) Diversity – Diversity Management als gouvernementale Führungspraxis im postfordistischen Produktionsregime

Der Umgang mit (kultureller) Differenz hat auch im Bereich der Ökonomie einen tief greifenden Wandel erfahren. Während in der Phase des Fordismus die standardisierte Masse das Maß der Dinge war, ist es die flexible Vielfalt im Postfordismus. Dies gilt nicht nur für die Produkte, sondern in gleicher Weise für ihre Produzenten. Galt Vielfalt lange Zeit eher als ein Störfaktor normierter Arbeitsprozesse, wird sie heute integriert und flexibel in Wert gesetzt. Sie wird für Unternehmen zunehmend zu einer ökonomischen Ressource, die sich auszubeuten lohnt. Vielfalt und die damit einhergehenden frischen Ideen, Kreativität, Andersartigkeit und Distinktion vom Normalen sind den Unternehmen nicht unmittelbar als Ressource zugänglich. Diversity Management liefert einen Diskurs, der in der Lage ist, Vielfalt in eine Form zu bringen, die ökonomisierbar ist. Er ruft Subjekte als zugleich ökonomische und kulturell vielfältige Subjekte an und setzt sie damit in Wert.

Der Vortrag nimmt die dazu notwendigen gouvernementalen und räumlichen Praktiken durch eine Analyse von Diversity Management Ratgeberliteratur aus einer poststrukturalistischen Perspektive kritisch in den Blick.

Jonathan Everts (Bayreuth)

Geographien der Angst: Epidemien und Terrorismus

Die kultur- und diskurstheoretisch gewendete Geographie hat sich lange Zeit schwer getan, die Relevanz von Emotionen in ihrer Forschung zu berücksichtigen (vgl. Hasse 1999). Jüngst ist aber, neben komplexen affekttheoretischen Positionen (z.B. Thrift 2004), das Interesse an den „Emotional Geographies“ um ein vielfaches gestiegen (Bondi et al. 2005, Smith et al. 2009). Auch zum Thema Furcht und Angst liegt nun ein Themenheft (*Annals of the AAG* 2007, 2) und ein Sammelband (Pain/Smith 2008) vor.

Allerdings wird hier meistens Angst als ein individueller Zustand betrachtet und

seltener als ein soziales Phänomen untersucht. Es bleibt unklar, ob es für die Verbreitung und Wirksamkeit von Angst auch zwangsläufig eines sich fürchtenden Subjektes bedarf. Im Folgenden soll mit Hinblick auf aktuelle „Angstwellen“, ausgelöst durch ansteckende Krankheiten wie die Schweinegrippe oder den internationalen Terrorismus, auf die Frage eingegangen werden, wie diese Angst entsteht, welche „Arbeit“ sie leistet und inwiefern sie Ausdruck eines emotiven Wissens oder eine individuellen Gefühlszustandes ist. Im Fazit soll deutlich werden, wie sich Angst als soziales Phänomen verbreiten kann und dazu beiträgt, dass sich Geographien temporär oder dauerhaft verändern.

Tilo Felgenhauer (Jena)

System-Nutzer-Interaktionen als Formen der symbolischen Raumkonstruktion

Mit dem Ausdruck „Neogeography“ bezeichnet man die Popularisierung von GIS, wie sie zum Beispiel in der Verbreitung von GoogleEarth und Navigationssystemen zum Ausdruck kommt. „Raum“ wird in diesem Kontext von einem wachsenden Konsumentenkreis als Gegenstand des Alltagshandelns und der Alltagsästhetik entdeckt, und gleichzeitig von überkommenen Konventionen der standardisierten Kartierung abgetrennt.

Diese relativ neuen empirischen Phänomene können zusammen mit bereits länger etablierten Routinen der Techniknutzung (Kommunikation, Transport, Logistik) als Ausdruck eines Grundgegensatzes verstanden werden, der sich aus den Differenzierungsprozessen der Moderne entwickelt hat: der Gegensatz zwischen komplexen, abstrakten und für den Nutzer undurchsichtigen technischen *Systemkonstruktionen* einerseits und den lebensweltlich verankerten Handlungszusammenhängen der *Systemnutzung* andererseits.

Dieser Graben wird aktuell durch vielfältige Anstrengungen überbrückt. Dabei sind zum Einen deutliche Tendenzen zu erkennen, die für eine zunehmende Kenntnis technischer Systemgeographien auf Seiten des Nutzers sprechen und die damit zu einer bewussten, kontrollierten und emanzipierten Durchdringung komplexer technischer Systeme führen können. Gleichzeitig werden zum Anderen im Sinne einer kognitiven Entlastung des Nutzers immer lebensweltähnlichere geographische Repräsentationen/Simulationen in die Benutzeroberflächen unterschiedlichster Systeme integriert, die interne Funktionszusammenhänge nahezu vollständig verbergen. Diese gegenläufigen Bewegungen sollen anhand einiger Beispiele erläutert und mit Hilfe eines analytischen Kategorisierungsvorschlags erfasst werden.

Hans Gebhardt (Heidelberg)

40 Jahre nach Kiel ? Verloren gegangene Perspektiven der Geographie im Kontext aktueller Hochschulpolitik

Bernd Belina hat jüngst in seinem im *Rundbrief* (Heft 221) publizierten Beitrag daran erinnert, dass der Geographentag in Kiel 1969 noch zwei Perspektiven der Geographie vereinigte, die sich in der Folgezeit in unterschiedliche Richtungen entwickelten: eine modernisierende und eine kritische „linke“ Perspektive. Während die „Modernisierer“ im Kontext einer zunehmend auf Anwendung und „Marktfähigkeit“ ausgerichteten Hochschulpolitik erfolgreich ihren Marsch durch die Institution Hochschulgeographie antreten konnten und dabei durchaus eine massive Veränderung des Fachs bewirkt haben, gerieten gesellschaftskritische, „linke“ Perspektiven in Deutschland, anders als in den anglo-amerikanischen Ländern, ins Abseits, ihre wenigen Vertreter wurden zu disziplinären Opfern und entsprechende Perspektiven trockneten aus.

Der Diskussionsbeitrag möchte skizzieren, welche Bedeutung eine die Geographie als gesellschaftskritisches Projekt betrachtende Wissenschaft in der aktuellen Wettbewerbs- und Exzellenzuniversität hat und welche Aufgaben jenseits des schon von Dietrich Bartels beklagten naiven Instrumentalismus (heute vielleicht besser: naiven Drittmittel- und Publikationsrealismus) von der heutigen Humangeographie vernachlässigt werden.

Yusif Idies (Leipzig)

Wissen wo's herkommt. Zur Formierung des „bewussten“ Selbst im ethischen Konsum

Die Sensibilität gegenüber der Herkunft und Geschichte einzelner Waren hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen – so deutlich, dass sie mittlerweile in spezifischen Konsummustern zum Ausdruck kommt, die als ethischer, politischer, bewusster etc. Konsum firmieren.

„Interessiert uns wirklich nicht, warum ein handgewebter Teppich 1,95 Euro kostet und wo die vier Euro für den Starbucks-Kaffee landen?“, fragt Tanja Busse in ihrem Buch *Die Einkaufsrevolution*. Die rhetorische Frage scheint gerade das Gegenteil zu bezeugen: Es interessiert „uns“ anscheinend immer mehr, wo die Dinge herkommen und wer das beim Kauf ausgegebene Geld erhält und wofür er oder sie es anschließend gebraucht: Es geht darum, durch private

Konsumentenscheidungen Herstellungsbedingungen oder -Folgen über gezielten (Nicht-)Konsum zu beeinflussen.

Indem einerseits direkte Ursache-Wirkung-Prinzipien zwischen Konsumenten und Produzentinnen unterstellt werden, sowie andererseits binäre Logiken von „fair“/„unfair“ oder „gut“/„schlecht“ mobilisiert werden, werden in der Rede über Konsumethik bzw. im ethischen Konsumhandeln überaus komplexe und vermittelte, gesellschaftliche Zusammenhänge (etwa: der „Markt“) als simple Kausalitäten behandelt und bezeichnet. Solche Komplexitätsreduktionen sind Kernbestandteil des ethischen Konsums, da er anders nicht funktionieren würde, i.d.S. dass er so erst *plausibel* oder *möglich* wird. Vor diesem Hintergrund interessiert mich daher weniger, was ethischer Konsum *ist* oder wie *stark* ethisch konsumiert wird, sondern mit *wie*, mit welchen Strategien die Reduktion von Komplexität erreicht wird, wie also erst das gemacht wird, was letztlich den Namen „ethischer Konsum“ trägt. Kurzum: Wie werden im Feld des ethischen Konsums Probleme globaler Verteilungsungerechtigkeit auf die individuelle Ebene „herunterskaliert“? Letzten Endes wirft dies auch die Frage auf, wie sich darin erst die Figur formiert (formieren kann), die einem heute als „bewusste“ Konsumentin oder Konsument begegnet.

Wie sich diesen Fragen auf einer theoretisch-konzeptionellen Ebene zu nähern ist, wird im Vortrag erläutert.

Holger Jahnke (Flensburg)

Über das Vergessen – oder: Auf der Suche nach einer Humanistischen Geographie

Der „Sonderweg“ der „Neuen Kulturgeographie“ in Deutschland ist inzwischen regelmäßig Gegenstand wissenschaftlicher Selbstreflexion. In diesen Debatten wird zu recht die prominente Rolle der politischen Geographie sowie die Auseinandersetzung mit Konzepten von Gesellschaft, Macht und Text hervorgehoben. Methodisch hat sich die Strömung vor allem durch die Adaption und Weiterentwicklung der Diskursanalyse hervorgetan.

Die „humanistic geography“, welche in der angelsächsischen Debatte als eine der Vorgängerströmungen der „New cultural geography“ verstanden wird, spielt und spielte in der deutschsprachigen Debatte bislang keine eigene Rolle. Zwar ist die Strömung in den 1980er Jahren in der deutschsprachigen Geographie wahrgenommen worden, eine tatsächliche Rezeption oder Adaption als „humanistische Geographie“ ist jedoch rückblickend kaum erkennbar. Vergeblich sucht man in Deutschland Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich selbst als humanistische Geographinnen oder Geographen etikettieren. Auch mangelt es an entsprechenden Artikeln oder Büchern.

Mit dem Vortrag möchte ich an ausgewählte Arbeiten einzelner Repräsentanten der angelsächsischen New Cultural Geography erinnern und vor diesem Hintergrund die Frage nach der schwachen Rezeption dieser Strömung stellen. Auf diese Weise hoffe ich einen Beitrag zur Diskussion um den deutschen Sonderweg der Neuen Kulturgeographie leisten zu können.

Philippe Kersting (Mainz)

Wenn sich Geomorphologie und Neue Kulturgeographie in Ruanda begegnen...

Dies ist die Geschichte eines Geomorphologen, der in das ferne Ruanda reiste, um die Landschaftsgenese des ‚Landes der tausend Hügel‘ zu rekonstruieren. Da aber in Ruanda zu viele Menschen leben, um in Ruhe bohren zu können, wurde er ständig von Fremden gestört. War die Vertrautheit groß genug, konfrontierten ihn diese Fremden auch noch mit dem Genozid aus dem Jahr 1994. Durch die Auseinandersetzung mit diesen Geschehnissen entdeckte der Geomorphologe die Konstruktion der ruandischen Ethnien und die Relationalität von Selbst und Fremd. Das Konzept der Ethnogenese offenbarte ihm, dass die ruandischen Ethnien von Europa gesteuert beschrieben wurden. Und er begriff, dass der Standpunkt des Sprachmächtigeren die unsichtbare Norm darstellt. Daraus entwickelte sich aber eine große Befürchtung: Könnte es sein, dass dies nicht nur für die Ethnogenese, sondern auch für die Landschaftsgenese zutrifft? Wurde vielleicht bei der Rekonstruktion der Landschaftsgenese sehr viel mehr als nur die physische Landschaft rekonstruiert? Obwohl der Geomorphologe bisher noch nie in Erwägung gezogen hatte, seine Begriffe, Modelle und Theorien hinsichtlich ihrer Objektivität oder gar ihrer Performativität zu hinterfragen, wuchs nun das Bedürfnis nach einer reflexiven und relationalen Betrachtung. Und so sah sich der er sich in seiner Rekonstruktion der ruandischen Landschaften nun nicht mehr nur mit Sedimentarchiven, sondern auch mit Diskursarchiven über diese Sedimentarchive konfrontiert...

Matthias Lahr (Mainz)

(Don't you dare) Mind the gap! Empirisch begründete Gedanken zum *gap* zwischen „Diskurs“ und „Praktik“ aus praxistheoretischer Perspektive

Inwiefern helfen die Konzepte „Diskurs“ und „Praktik“ beim Verständnis von Sprachpolitiken der deutschen Sprache in Frankreich? Ist der *gap* zwischen Diskurs und Praktik lediglich aus der Diskurs-Perspektive vorhanden und verschwindet aus Praktiken-Sicht (d.h. wenn man keine zentralistische Perspektive einnimmt, sondern schaut was die Leute vor Ort „wirklich“ machen)? Die Betrachtung alltäglicher Geographien der Sprachpolitik soll folglich nicht nur durch den Rekurs auf die beiden Konzepte ermöglicht werden, sondern umgekehrt auch den Dialog „zwischen“ Diskurs und Praktiken voranbringen.

Olivier Milhaud (Bordeaux 3/ Paris IV)

Avec Foucault, après Foucault : une géographie des prisons françaises

Résumé : Cette communication propose une géographie des prisons françaises. Elle présente les résultats d'une recherche doctorale marquée par la géographie française (notamment les travaux de Michel Lussault et Jacques Lévy sur la place des distances dans la société) et par l'œuvre de Michel Foucault (*Surveiller et punir*, les notions de dispositif et d'hétérotopie).

La communication s'appuie sur la notion foucauldienne de dispositif pour replacer l'espace carcéral dans un réseau hétérogène de discours et de matières, d'idées et de pratiques, qui aident à comprendre en quoi la prison constitue une peine spatiale, une véritable modification coercitive du peuplement (retirer les détenus de leur espace de vie et les enfermer dans un espace *ad hoc*).

La lecture de cette punition géographique se fait en termes de distances et de discontinuités : la prison vise-t-elle à éloigner les détenus ou à les séparer du corps social ? La notion d'hétérotopie (M. Foucault), lieu en rupture avec l'espace environnant, est ici utile pour penser les discontinuités de l'espace social. On verra que la prison sert moins à surveiller qu'à séparer.

Au final, cette communication conteste certaines lectures foucauliennes de la prison : ses erreurs historiques, mais surtout l'intentionnalisme de M. Foucault et ses exagérations quant à la discipline des corps et à la surveillance, dans les prisons réelles. Surtout, elle présente une approche typique de la géographie française face aux propositions foucauliennes (si on la compare à la géographie britannique notamment) : attachement aux dimensions matérielles de l'espace, aux localisations et aux vécus des distances et des discontinuités par les détenus, plus que réflexion théorique portant d'abord sur des espaces métaphoriques. Enfin, elle insiste sur la place des discontinuités spatiales dans le fonctionnement social à partir de la prison qui est pensée comme une stratégie géographique de séparation du corps social.

Mots-clés : dispositif, discontinuités, distance, France, Foucault, hétérotopie, prison

Vincent Moriniaux (Paris IV)

Esskultur und Kulturgeographie in Frankreich

Seit den Forschungen von Max Sorre (1952 " Geographie der Ernährung ", *Annales de Géographie*, n ° 61) sind Esskulturen nicht nur ein Thema für Historiker, Soziologen und Ethnologen, sondern auch für Geographen. Die Ernährung der Menschen ist zwar seit langem ein Forschungsthema für die Geographen, aber sie ist vor allem unter dem Aspekt der Produkte und der Produktionen (Kornmarkt, Landwirtschaften) oder unter geopolitischem Blickwinkel (der Hunger in der Welt) analysiert worden. Der kulturelle Ansatz zum Thema der Ernährungsfragen kommt seltener vor. Dieser Ansatz erweckt heute neues Interesse.

Der kommende Beitrag analysiert zuerst den kulturellen Ansatz, der von französischen Geographen durchgeführt wurde. Zuerst gründet Claude Thouvenot eine Forschungsgruppe über diese Fragen, nach einer Doktorarbeit (1974, *Nahrungsverbrauch- und gewohnheiten in Lothringen und Elsass*) und einem Colloquium an der Universität Nancy 1987 (Küche, Esskulturen, regionale Räume). Xavier de Planhol veröffentlicht 1995 eine meisterhafte Forschungsarbeit, mit dem Titel *Schneewasser*. Frisch und kalt zu trinken, ist es wirklich wie Rabelais gesagt hat, das Wesentliche am Menschen? Das Alter und die Vielfalt der von den Menschen aller Zivilisationen benutzten Methoden, um Getränke zu kühlen, scheinen ihm Recht zu geben.

Aber trotz dieser Universalität darf nicht vergessen werden, dass dieser Geschmack für frische Getränke sehr räumlich ungleich verteilt ist und dass er mehreren Regionen (wie den britischen Inseln oder dem sino-japanischen Fernost) fremd geblieben ist. X. de Planhol stellt die Frage über die Gründe dieser Unterschiede. Heutzutage wird diese Thematik der Ernährung und Esskultur im Bereich der Kulturgeographie völlig neu erörtert, im Kielwasser der Studien von Jean-Robert Pitte (Forschungen über den Kastanienbaum und den Wein).

In einem zweiten Teil werden wir Weichen stellen für Forschungsansätze zur Frage der Unterschiede in den deutschen und französischen Esskulturen, indem wir versuchen, auf solche Frage zu antworten wie: warum mögen die Deutschen Spargel so gern, die sie mit Messer und Gabel essen, während die Franzosen davon immer weniger und wenn schon, dann mit den Fingern essen?

Fabrice Ripoll (Paris 12)

« La dimension spatiale d'un monde social dans tous ses états : quelques arguments à partir d'enquêtes sur la construction d'actions collectives dans la France contemporaine »

Cette communication présente une réflexion sur les fondements de la géographie comme science sociale : à quelles conditions peut-elle travailler sur n'importe quel fait social ? La réponse proposée s'inscrit dans la géographie sociale française constituée à partir du *renversement de l'ordre des facteurs* – la société d'abord, l'espace ensuite – tout en retravaillant son approche de l'espace et du social.

Nous proposons de prendre au sérieux l'idée que l'espace est une *dimension* du monde social. Cela suppose d'en finir avec le schème dualiste (espaces / sociétés) et de considérer que tout fait social est spatial. L'espace n'est pas seulement physique : il est aussi dans les dispositions et représentations mentales tout comme il est constitutif des structures et institutions sociales. Une discontinuité peut être matérielle (barrière ou CRS), institutionnelle (droit d'entrée) ou mentale (ici/là) : trois catégories d'espace correspondant aux trois modes de cristallisation des rapports sociaux, qui sont à la fois produits des pratiques passées et conditions des pratiques à venir.

Cette perspective est *critique et constructiviste* car elle refuse la naturalisation de l'histoire, découlant de la fétichisation de ces réalités sociales dans les croyances communes et théories savantes du fait de leur nature même de *cristallisation* des rapports sociaux : l'espace physique devient déterminant, le mental inné, l'ordre social transcendant. Mais elle n'en conclut pas que tout est facile à déconstruire, et moins encore que tout est discours. Certes, l'oubli du mental (du social intériorisé) entraîne vers l'objectivisme. Mais l'oubli des structures sociales entraîne vers un subjectivisme tout aussi réducteur. Et l'oubli de l'espace physique (du social matérialisé) favorise une approche idéaliste et décontextualisée : les idées et discours sont des productions matérielles et situées autant que sociales.

Cette approche sera étayée par des enquêtes de terrain sur l'action collective, portant sur l'appropriation et le marquage de l'espace physique, la construction des échelles de l'action, ou encore les contextes locaux de socialisation militante.

Julian Röpcke (Potsdam)

Semantik und Diskurs. Zur Nutzbarmachung bestehender Differenzen unter der Voraussetzung der Anerkennung gegenseitiger Synergieeffekten

Im Fokus meines Forschungsvortrags soll die Herleitung räumlicher Unsicherheit als Ergebnis (medial) kommunizierter semantischer Aufladungen stehen. Einem essentialistischen Unsicherheitsbegriff, der Raum beispielsweise in *gefährliche Orte* oder *von Kriminalität belastete Quartiere* unterteilt, stelle ich in diesem Zusammenhang eine konstruktivistische Perspektive gegenüber, die stattdessen von *räumlichen Unsicherheitssemantiken* ausgeht. Diesbezüglich greife ich sowohl auf den Luhmann'schen Risikobegriff als auch auf diskurstheoretische Überlegungen des französischen Soziologen Michel Foucaults zurück. Dies ist von Vorteil, weil „angebbare soziale Faktoren“, die den Selektionsprozess dessen beeinflussen, was als riskant, gefährlich und schließlich als *unsicher* kommuniziert wird, sich eben in genau den Theoriekonzeptionen Foucaults wiederfinden lassen (Luhmann 1991: 12). Der Vortrag will detailliert den Diskursbegriff Foucaults mit dem Semantikbegriff Luhmanns in Verbindung bringen und greift dabei unter anderem auf die Vorarbeiten von Stäheli, Glasze und den beiden erwähnten *prominenten* Soziologen zurück. Gezeigt werden soll, dass auf den ersten Blick scheinbar unüberwindbare Differenzen jener beiden theoretischen Konzepte, welche (nicht nur) in der neuen Kulturgeographie eine wichtige Rolle spielen, bei genauem Hinsehen perspektivabhängig überwunden werden können.

Diese *Differenzen*, beziehungsweise mein integrativer Ansatz, stehen besonders im Zusammenhang mit der teils postulierten *Mächtigkeit* sozialer Semantiken, wobei der Beitrag in eine bisher kaum reflektierte Forschungslücke hineinstößt.

Die Herleitung „partielle(r) Affinitäten“ bis hin zu „frappierenden Analogien“ (Paar 2003: 55, Link 2003: 58) der beiden theoretischen Konzepte geschieht diesbezüglich in einem ersten Schritt über die Paradoxien aufwerfende Loslösung systemimmanenter Semantiken von ebenfalls systemspezifischen Operationen und daraus resultierenden Strukturen. Das Hauptaugenmerk liegt hier auf der notwendigen zeitlichen – und so auch inhaltlichen – Entkopplung von Operationen und deren Beobachtungsmöglichkeiten (Stichworte: „konservative Begriffe“ und „preadaptive advances“). Daran anschließend wird das sich herauskristallisierende Spannungsverhältnis zwischen Semantik und Systemfunktion mit Teilaspekten des Diskurskonzeptes in Verbindung gebracht. So wird deutlich, dass aufklaffende Leerstellen eines different interpretierten Semantikbegriffs wiederum diskurstheoretisch fruchtbar aufgefüllt werden können.

Das Ergebnis ist eine Art hybrides Konzept, welches Teilaspekte beider Theorien in sich vereint und einen deutlichen wissenschaftlichen Mehrwert liefert.

Matias Ruiz Lorbacher (Berlin)

"Märkte als Bühnen: Performativität und Performanz"

Der Vortrag stellt forschungspraktische und methodische Konsequenzen aus der

unterschiedlichen Betrachtung von Märkten in den Vordergrund. Performativität ist dabei ein zentraler Begriff der "Neuen Kulturgeographie" bzw. der "Kulturellen Geographien der Ökonomie" (BERNDT/BOECKLER 2007). Der weitläufig gebrauchte Begriff Performativität bzw. "performativity" eint zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen: Ausführung und Aufführung. BERNDT und BOECKLER unterscheiden denn auch Performativität und Performanz.

Der Performativitätsbegriff, der sich in vielen Arbeiten mit Fokus auf Ökonomie findet, beruht auf der Idee der Übersetzung ("translation"), der "Ausführung" von theoretischen Ideen und Modellen in erfahrbare Wirklichkeit. In dieser Forschungsrichtung geht es stets um die Suche nach dem "Skript", nach dem ökonomischen Modell oder den Ideen, auf deren Übersetzung Märkte und ökonomische Realitäten aufbauen. Ökonomische Modelle und Theorien beschreiben demnach nicht einfach nur die Realität, sie werden "wahr" und schaffen Realitäten.

Dagegen stellt der Begriff Performanz die "Aufführung", die Inszenierung in den Vordergrund. Performanz bezieht sich auf die Realisierung und die Hervorbringungsleistung in und durch Medien, wie etwa Sprache und Körper (KALTHOFF 2007). Das, was mit Worten benannt und/oder mit dem Körper ausgedrückt wird, tritt in Kraft. Performanz zielt auf diese praktische, durch Wiederholung, ritualisiertes, alltägliches Tun geschaffene Realität.

Zwischen beiden Perspektiven ergeben sich einige Unterschiede, u.a. hinsichtlich der ontologischen Ordnung der Realität. Die dargelegten Perspektiven werden in dem Vortrag auf das Beispiel der Finanzderivatmärkte (MACKENZIE/MILLO 2003; MACKENZIE 2007,2005, 2004) und auf Immobilienmärkte übertragen. Insgesamt soll gezeigt werden, welche forschungspraktischen Konsequenzen sich aus den unterschiedlichen Perspektiven der Performativität und der Performanz ergeben.

Martin Scharvogel (Kassel) und Mirka Dickel (Hamburg)

Auf den Spuren der Widersprüche in der Produktion des Raumes - ein Vorschlag für eine kulturgeographische orientierte Geographiedidaktik

Die kulturellen Verortungen unserer Gesellschaft als Prozesse der Selbst- und Fremdverortung betrachtet, erfordern gerade auch in der Geographiedidaktik neue Zugangsweisen zum ‚Raum‘. Unser Vorschlag knüpft an der Theorie der Produktion des Raumes von Henry Lefebvre an und versucht diese für die Geographiedidaktik fruchtbar werden zu lassen. ‚Raum‘ IST nicht, sondern entsteht im Prozess, in dem sich auf vielfältige Weise Konzepte, Ideen und Diskurse, materielle Praktiken und Wahrnehmungs- und Erlebensweisen überlagern oder in Spannung zueinander treten. Die daran beteiligten und ineinander verschlungenen Modi des Imaginären, des Symbolischen und des Realen werden als zueinander brüchig betrachtet (Lacan). In diesem Spannungsfeld konstituiert das Subjekt seine Ankerpunkte, durch die es seine Beziehung zum ‚Raum‘ herstellt. Eine Geographiedidaktik, die diese Prozesshaftigkeit ernst nimmt, kann sich weder auf die Vermittlung ‚gesicherter‘ Wissensbestände noch auf die Kritik räumlicher oder medialer Praktiken zurückziehen. Vielmehr kann sie die Brüchigkeit unserer Erlebens-, Erfahrungs- und Beschreibungskategorien in den Blick nehmen um aus dieser Spannung Zwischenräume aufzuzeigen und Spielräume für (vorläufige) Verortungen und Positionierungen zu ermöglichen. Deshalb ist in einer emanzipatorischen Geographiedidaktik notwendig die Prozesse erkennbar werden zu lassen, durch die ‚Raum‘ produziert wird. Unser Ansatz soll im Vortrag am Beispiel einer „Geschichte“ entfaltet werden, in der sich Fragen der Identität und Ökonomie im Rahmen differenzierter medialer Inszenierungen auf eigensinnige Art und Weise miteinander verbinden.

Jörg Scheffer (Passau)

Die Neue Kulturgeographie als Interkulturelle Disziplin? Zur Diskrepanz von Dekonstruktion und Rekonstruktion räumlicher Kollektivität in Wissenschaft und Praxis

„Raum“ wird alltäglich mit „Kultur“ in Verbindung gebracht. Eine räumliche Konzeptionalisierung von Kultur hilft dabei, die kulturelle Vielfalt der Erde zu gliedern, schafft (interkulturelle) Vergleichsmöglichkeiten und liefert in einer entgrenzten Welt Orientierung. Stets werden dabei kollektive Differenzen vorausgesetzt, ohne die benennbare, territoriale Unterscheidungen nicht denkbar wären.

In den vergangenen Jahren hat sich jedoch neben anderen Disziplinen die Neue Kulturgeographie unter Betonung der globalen Entankerungs- und Vermischungsprozesse von dieser räumlichen Differenzierungspraxis klar distanziert. Im Gefolge einer reformierten Sozialgeographie verweisen Fachvertreter auf die Probleme von realräumlichen Zuschreibungen, auf unangemessene Homogenisierungen und einseitige Repräsentationen. Konsequenterweise werden jegliche Kulturraumabgrenzungen abgelehnt.

Gleichzeitig ist aber offensichtlich, dass räumliche Kammerungen kultureller Merkmale auch im Globalisierungszeitalter weiterhin fortbestehen. So bezieht nicht zuletzt die Interkulturelle Kommunikation ihre ungebrochene Nachfrage aus der alltäglichen Wahrnehmung kultureller Unterschiede. Vereinfachend werden diese für praxisrelevante Vergleiche in räumliche (oft nationale) Muster überführt, woran sich die Geographie aus den genannten Gründen nicht beteiligen kann.

Angesichts dieser Diskrepanz zwischen der theoriegeleiteten Dekonstruktion von kulturellen Grenzen einerseits und der praxisbezogenen Aufrechterhaltung kultureller Differenzierungen andererseits, drängt sich die Frage auf, inwieweit eine vermittelnde Erfassung regionaler Kulturunterschiede möglich ist? Ein entsprechendes Konzept will der vorgesehene Tagungsbeitrag als Forschungsperspektive zur Diskussion stellen.

Entgegen dem derzeit vorherrschenden Paradigma in der Geographie wird argumentiert, dass gerade in der Regionalisierung von Kultur die Chance liegt, kulturelle Differenzen adäquat erfassen und Verabsolutierungen dabei vermeiden zu können.

Ein solches Konzept setzt bei einem Kulturverständnis an, das Kulturmerkmale isoliert in einem spezifischen Kontext von Raum und Forschungsinteresse begreift. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, variable Regionalisierungen kultureller Einzelmerkmale durchzuführen, die über räumlich vorherrschende Denk- und Handlungsmuster informieren. Eine Pluralisierung solcher Kulturräume führt vom Denken in vordefinierten Kulturräumen weg und stellt den (nationenorientierten) Ansätzen der Interkulturellen Kommunikation und den traditionellen regionalen Kulturstudien eine konzeptionelle Alternative zur Seite.

Malte Steinbrink (Osnabrück)
Fußball-Spiel und Wander-Arbeit

Der Beitrag macht den Zusammenhang zwischen Fußball und Existenzsicherung in Südafrika zum Gegenstand. Hierbei geht es jedoch nicht – wie man im Vorfeld der WM 2010 vermuten könnte – um den bezahlten Sport. Stattdessen steht die Bedeutung der wohl beliebtesten Freizeitbeschäftigung männlicher südafrikanischer Jugendlicher für die Entstehung und Aufrechterhaltung einer translokalen Daseinsform im Mittelpunkt. Ungeachtet des vergleichsweise stabilen volkswirtschaftlichen Wachstums Südafrikas sieht sich ein steigender Anteil der Bevölkerung in den urban-industriellen Zentren (bzw. an deren Rändern) sowie in den ländlich-peripheren Regionen der ehemaligen Homelands mit Lebensbedingungen konfrontiert, die dauerhaft von Unsicherheit und von teilweise existenzbedrohenden Risiken geprägt sind. Als Ergebnis eines Anpassungsprozesses organisiert ein großer Teil der ärmsten Bevölkerungsgruppen seine Existenzsicherung in Lebenszusammenhängen, die sich über große Entfernungen hinweg zwischen Land und Stadt aufspannen. Diese ortsübergreifende Formen der Existenzsicherung lassen sich als *translokale Livelihoods* konzeptualisieren, d. h. als System der Lebensabsicherung sozialer und ökonomischer Einheiten, deren Mitglieder sich nicht alle an demselben Ort aufhalten. Aus der existenziellen Notwendigkeit dieser Form der Lebensabsicherung entstehen dauerhafte plurilokale Verflechtungszusammenhänge zwischen ländlichen und städtischen Orten und eine mobile Daseinsform, die weder als ländlich noch städtisch zu klassifizieren ist.

Die informelle Organisation der translokalen Livelihoods löste nach dem Ende der Apartheid das staatlich institutionalisierte ‚*migrant labour system*‘ ab. Die translokale Existenzsicherung lässt sich heute als ein System rekonstruieren, über das die Rekrutierung von Arbeitskraft, die Wohnraumbeschaffung und wesentliche Aspekte der sozialen Absicherung in den informellen Bereich verlagert werden. Informelle soziale Netzwerke spielen dabei die entscheidende Rolle. Auf der Akteursebene erscheinen sie als tragende Pfeiler der Livelihood-Systeme; politisch-ökonomisch betrachtet, sind sie jedoch auch Steuerungselement eines Wirkungszusammenhangs, dessen innere Dynamik das sozio-ökonomische Gefälle fort schreibt und die sozialen und räumlichen Disparitäten in Südafrika weiter verstärkt. An die Stelle des staatlich-institutionellen Zwangs während der Apartheid sind heute die Selbstorganisation und das rationale Handeln von im juristischen Sinne freien Akteuren getreten. Angesichts der Armutbedingungen in Südafrika offenbart sich jedoch die Beschränkung der tatsächlichen Freiheiten.

Der vorgeschlagene Beitrag zeichnet anhand einer bilokalen Fallstudie den Prozess der Entstehung des translokalen Verflechtungszusammenhangs zwischen einem Dorf in der ehemaligen Transkei und einer informellen Siedlung in Kapstadt nach und thematisiert dessen innere Struktur. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem Stellenwert des Fußballs. Thematisiert wird (1) die Bedeutung des Sports für die männlichen Jugendlichen und deren Sozialisation auf dem Land, (2) sein Einfluss auf die Entstehung von Migrationsnetzwerken, (3) die Funktion des Fußballs im Kontext sozialer Unterstützungsnetzwerke der Migranten in der Stadt und (4) seine Bedeutung für die Stabilisierung des translokalen Zusammenhangs und für die Konstruktion einer ‚translokalen kollektiven Identität‘ als Ausdruck der translokalen Daseinsform bzw. einer „Kultur der Transmigration“.

Jan-Erik Steinkrüger (Bonn)

Aktuelle Formen von „Völkerschauen“ im historisch-kulturellen Kontext

Der Begriff „Völkerschauen“ steht für die Schaustellung und Performanz von Menschengruppen präsentiert als „Volk“, „Ethnie“, „Stamm“ oder „Rasse“ in einem „westlichen“ Kontext, die unter kommerziellen Gesichtspunkten zusammengestellt und als bürgerlich akzeptables Genre vermarktet wurden. Wenngleich die Definition auch aktuelle Bezüge zuließe, wird der Begriff in der Regel einschränkend auf die Zeit von 1870-1930 angewendet, in welcher vor allem Carl Hagebeck mit seinen „Zoologisch-Anthropologischen Ausstellungen“ berühmt wurde.

Das Dissertationsprojekt versucht auf Basis des Konzeptes der Nicht-Orte Augés und Baudrillards Simulacra sowie der Identitätsanalysen Halls und Saids einen schärferen Blick auf das konstruktivistische Moment der Völkerschauen als „Menschenmachen“ zu lenken. Im Zentrum steht die Frage nach der Schaffung des kolonialen Anderen, wobei auch die Geschlechtlichkeit immer wieder eine Rolle spielt. Als Beispiel soll vor allem die Darstellung und Perzeption von „Afrika“ in Rahmen der Schauen dienen. In einem weiteren Schritt wird die historische Analyse an den Beispielen Phantasialand und Zoom Erlebniswelt, die beide auch „die Kultur Afrikas“ als Thema aufgreifen, in Bezug zu aktuellen Themenparks und Zoos gesetzt. Leitfrage ist dabei, inwieweit zumindest in einzelnen Motiven diese Freizeiteinrichtungen auch ohne Menschen auszustellen durch die gestalterische Umsetzung „Völker“ etc. machen und somit einen kolonialen Blick re-inszenieren. Ein besonderes Augenmerk soll auf die dafür inszenierte (Kultur)Landschaft gelegt werden, die in allen drei erwähnten Beispielen – Völkerschau, Zoo und Themenpark – Natur und Kultur in Tradition der klassischen Kulturgeographie als Einheit gedacht werden.

Das vorzustellende Projekt liegt im Schnittbereich von drei Geographien, die meist eher getrennt voneinander betrachtet werden: Neue Kulturgeographie, Historische Geographie und Tourismusgeographie. Dabei steht jedoch vor allem die aufgrund der Methodik der (historischen) Diskursanalyse eigentlich naheliegende aber bisher wenig aufgearbeitete Verbindung der ersten beiden im Vordergrund.

Leïla Vignal (Oxford) & Serge Weber (Marne-La-Vallée)

L'espace des flux: ou comment les nouvelles mobilités bousculent l'analyse géographique

Au cours des vingt dernières années, la constitution d'un savoir géographique théorique, analytique et factuel à propos de l'objet géographique nouveau que représente la « mondialisation » a pénétré de nombreux champs de la recherche française. En géographie, dans la lignée des travaux d'Olivier Dollfus, un courant théorique s'est peu à peu affirmé, se proposant de se saisir théoriquement et analytiquement de la mondialisation, processus d'émergence d'un espace dans lequel les concepts fondamentaux de la géographie jouent un rôle central (distance, échelle, lieu, topographie, topologie) (LEVY (dir.), 2008, *L'invention du Monde*, Presses de Sciences PO, Paris). Théoriquement, les conséquences de ce nouveau paradigme sont nombreuses pour notre discipline : il conduit les géographes à interroger leurs outils conceptuels dans la mesure où beaucoup d'entre eux sont impuissants à décrire bien des nouvelles réalités de cette échelle en cours de déploiement.

Dans ce contexte, et dans une optique de dialogue avec la géographie allemande, notre communication se propose de rendre compte de l'évolution récente du concept de *mobilité* en nous fondant sur l'exemple des migrations. En particulier, à partir de nos recherches respectives sur les dynamiques migratoires en Europe et au Moyen-Orient, nous souhaitons identifier les éléments à partir desquels la géographie construit une définition de « l'espace des flux ». Dans le cas des migrations, cet espace des flux s'impose comme un espace à part entière, façonné par les stratégies spatiales et les expériences de la migration des migrants. Il est donc articulé aux autres catégories spatiales qui organisent les mobilités (espaces nationaux ou réseaux transnationaux : économiques, sociaux, culturels, ou réseaux matériels...), mais celles-ci ne sauraient suffire à le définir.

Florian Weber (Erlangen)

Banlieues und ethnische Differenz- Transdisziplinäre und transnationale Brüche und Differenzen

Im Oktober und November 2005 ereignen sich in den französischen Vorstädten, den *banlieues*, Vorortunruhen bis dato ungekannten Ausmaßes. Die französische Regierung verhängt über zahlreiche *départements* den Ausnahmezustand, der über mehrere Wochen aufrechterhalten wird. Während und nach den Unruhen entwickelt sich in Frankreich eine Diskussion, die die *crise des banlieues*, die Krise der Vorstädte, zunehmend als Problem mangelnder Integration von Immigranten und ethnischen Gruppen, Diskriminierung und fehlender Akzeptanz von ethnischer Vielfalt und Multikulturalismus interpretiert.

Während in Deutschland seit einigen Jahren unter dem Einfluss der anglo-amerikanischen Multikulturalismus-Debatte eine explizitere Diskussion um Immigration, Integration und Multikulturalismus geführt wird, ist diese in Frankreich schwierig und politisch heikel, da sich eine Debatte um ethnische Differenz größtenteils auf französische Staatsangehörige beziehen müsste, da – anders als in Deutschland – die meisten Nachfahren von Immigranten durch das französische Bodenrecht *droit du sol* die französische Staatsangehörigkeit besitzen.

Vor diesem Hintergrund verfolgt der Beitrag das Ziel, zu analysieren, wie in den französischen Sozial- und Kulturwissenschaften mit der Thematik ethnischer Differenz im Kontext der *banlieues* umgegangen wird. Aus deutscher Perspektive ist auffällig, dass nur in wenigen Fällen eine Verknüpfung zwischen ethnischer Differenz und gesamtgesellschaftlichen Problemen beziehungsweise einer Diskussion um Integration erfolgt. Besonders in der französischen Geographie scheint die Thematik tabuisiert. Die Krise der Vorstädte wird nicht mit ethnischer Differenz in Verbindung gebracht. Damit ergeben sich deutliche Brüche und Differenzen zwischen der französischen Geographie, die in anderen Traditionslinien als die deutsche Geographie verläuft. In der französischen Geographie erfolgt bis heute eine stärkere Fokussierung auf raumbezogene Forschungen, die Fragen ethnischer Differenz kaum bearbeiten kann.

Hier kann die Neue Kulturgeographie einen Beitrag leisten, da eine Debatte um ethnische Differenz nicht auf stereotype Wesenhaftigkeit reduziert wird, sondern in den letzten Jahren Konzeptionen entwickelt wurden, die diese konstruktivistisch anti-essentialistisch denkt und im Sinne der Diskurstheorie als Fixierung von Differenzbeziehungen unter Abgrenzung von einem Außen konzeptionalisieren kann.

Barbara Zahnen (Berlin)

Brüche und geographische Existenz

Wenn, wie von den Organisatoren beabsichtigt, auf der Tagung „Mind the Gap ...“ einerseits inner- und transdisziplinäre Gräben, Brüche oder Differenzen reflektiert werden sollen, andererseits aber auch verschiedene Rezeptionen von bzw. Perspektiven auf Gräben, Brüche(n) oder Differenzen selbst, so gilt es, so der zentrale Ausgangspunkt der Vortragenden, sich zunächst darüber klar zu werden, welche Zielsetzung oder Zielsetzungen man mit dieser Reflexion eigentlich verfolgt. Diesbezüglich möchte die Vortragende zunächst auf zwei grundsätzlich verschiedene Einstellungen oder Haltungen aufmerksam machen, die zu explizieren ihr für die Diskussion des Tagungsthemas aus folgenden miteinander zusammenhängenden Gründen förderlich erscheinen:

Zum einen, weil sich anhand dieser Explikation im weiteren Verlauf des Vortrags Einsicht darüber gewinnen lässt, dass die Diskussion von Differenzkonzepten bereits selbst von einer bestimmten, eben nicht alternativlosen Logik der Differenz geprägt und insofern in gewisser Hinsicht eingeschränkt sein könnte – wobei der Eindruck besteht, dass die in der Neuen Kulturgeographie vorherrschende Deklaration einer „konstruktivistischen Auffassung von Wirklichkeit“ mit einer solchen Einschränkung einherzugehen tendiert.

Zum zweiten, weil so möglich wird, verschiedene mögliche Formen der Prozessualität herauszuarbeiten, welche nicht nur der Prozess der Tagungsdiskussion annehmen könnte, sondern die insofern von weiterreichender Bedeutung sind, als sie das Tun von Geograph(inn)en überhaupt auf sehr verschiedene Weise gestalten bzw. gestalten könnten.

Und zum dritten, um so zugleich deutlich werden zu lassen, dass und wie sich mit dem Tagungsthema die Frage einer eigenen wissenschaftlichen Identität und damit in Zusammenhang auch die Frage einer geographischen Existenz stellt bzw. auf eine neue Weise stellen kann.

Die Überlegungen sind ursprünglich aus dem Nachdenken über physisch-geographisches Tun erwachsen und nehmen darauf z.T. auch Bezug. Dabei sei noch darauf hingewiesen, dass sie eine Thematik berühren, welche in anderer Form auch bei hermeneutisch-phänomenologischen Denkern wie Merleau-Ponty, Ricoeur, Gadamer und Heidegger eine entscheidende Rolle spielt.